

## AKTUELL

FIPRONIL-EIER

# Kommunikationsprobleme

Danièle Weber

**Während in Luxemburg weitere Fälle von belasteten Eiern bekannt werden, schieben sich Belgien und die Niederlande gegenseitig den Schwarzen Peter zu. Die EU schaut dabei zu.**

„Die Europäische Kommission verfolgt die Geschehnisse sehr aufmerksam.“ Diesen Satz wiederholten die Sprecher der Europäischen Kommission mehrmals in den vergangenen Tagen. So auch in einer Pressekonferenz am Donnerstag, einen Tag nachdem die belgischen Landwirtschafts- und Gesundheitsminister in Brüssel von einer parlamentarischen Kommission zu den Fällen von mit dem Insektengift Fipronil belasteten Eiern gehört wurden. „Jetzt ist nicht die Zeit der Schuldzuweisungen“, sagte dazu Kommissionssprecher Daniel Rosario. Vielmehr ginge es darum, koordiniert zu handeln.

Die Koordination einer angemessenen Reaktion auf die Millionen von mit dem verbotenen Insektengift Fipronil kontaminierten Eiern, die in mindestens sechs EU-Ländern und der Schweiz verkauft oder verarbeitet wurden, ist indessen Aufgabe der Kommission. Doch auch Brüssel will in diesem Skandal nicht als Buhmann herhalten. Es sei Sache der Mitgliedstaaten, entsprechende Maßnahmen zu treffen, erinnerte Daniel Rosario am Donnerstag.

## Wer wusste Bescheid?

Einen Tag zuvor hatte der belgische Landwirtschaftsminister Denis Ducarme mit dem Finger auf die Niederlande gezeigt. Man habe wiederholt vergeblich versucht, bei den holländischen Behörden Informationen über Betriebe einzuholen, die infizierte Eier nach Belgien verkauft hatten. Dadurch sei viel Zeit verloren worden, so Ducarme.

Wie immer in diesen Fällen, lässt sich die Chronologie der Ereignisse nur schwer nachverfolgen. Im Bericht, den die „Agence fédérale pour

la sécurité de la chaîne alimentaire“ (AFSCA) am Mittwoch vorgelegt hatte, ist die belgische Sicht der zeitlichen Abfolge der Ereignisse dokumentiert. Demnach wurde die AFSCA bereits am 2. Juni über ein verdächtiges Testergebnis informiert. Wieso warteten die belgischen Behörden bis zum 20. Juni, um bei der EU-Kommission Alarm zu schlagen?, fragte der Abgeordnete Jean-Marc Nollet (Ecolos) den Minister.

Die Antwort, man habe die Ergebnisse überprüfen wollen und es sei zunächst nur ein Betrieb betroffen gewesen, war keinesfalls die einzige, die viele Fragen offen ließ. Nicht nur durch weitere Funde in Belgien stellte sich später heraus, dass weit aus mehr belastete Eier im Umlauf sind, als ursprünglich angenommen.

Jean-Marc Nollet präsentierte dem belgischen Parlamentsausschuss auch eine Rechnung vom Mai 2016, die zeigt, dass große Quantitäten von Fipronil nach Belgien verkauft worden sind.

Dem Bericht der AFSCA nach hatten die belgischen Behörden die von der EU-Kommission zur Verfügung gestellte Plattform AAC (Administrative Assistance and Cooperation) zum Informationsaustausch bereits am 6. Juni genutzt, um auf diesem Wege bei den holländischen Kollegen nachzuhaken. Dennoch hatte die Kommission wiederholt mitgeteilt, sie sei erst am 20. Juni über das „Rapid Alarm System for Food and Feed“ (RASFF) von Belgiens Autoritäten in Kenntnis gesetzt worden. Am Donnerstag wies Brüssel Vorwürfe zurück, man habe die Öffentlichkeit falsch informiert. Es handele sich um zwei verschiedene Systeme. Das RASFF sei dazu da, den Informationsaustausch zwischen Mitgliedstaaten über Gesundheitsrisiken zu organisieren. AAC hingegen sei ein Online-Instrument, mit Hilfe dessen EU-Länder sich bilateral eventuelle Gesetzeswidrigkeiten mitteilen. Letztere Plattform werde von der Kommission nicht moderiert und man sei deshalb nicht über die Fipronil-Fälle unterrichtet gewesen, so der Kommissionssprecher.



## SHORT NEWS

## Viel Wellen um NGOs

(tf) - Die Situation der im Mittelmeer in der Seenotrettung von MigrantInnen tätigen NGOs (woxx 1434) spitzt sich weiter zu. Nachdem in der vergangenen Woche ein Schiff der Hilfsorganisation „Jugend Rettet“ beschlagnahmt worden war (woxx 1435), wurde jetzt bekannt, dass die italienische Staatsanwaltschaft nicht nur gegen 15 Crewmitglieder der „Juventa“ wegen Beihilfe zu illegaler Einwanderung ermittelt, sondern auch ein Auge auf „Ärzte ohne Grenzen“ (MSF) geworfen hat. Die „Juventa“ soll in mindestens zwei Fällen Flüchtlinge direkt von Schlepperbooten übernommen haben, ohne dass diese in Seenot gewesen wären. Man habe den Schleppern sogar ihre Boote zurück an die libysche Küste gebracht, so die Staatsanwaltschaft. Die Ermittlungen gegen „Jugend Rettet“ und MSF hätten jedoch nichts mit deren Weigerung zu tun, den von der italienischen Regierung kürzlich vorgelegten „Verhaltenskodex“ für private Seenotretter zu unterschreiben. Laut der italienischen Tageszeitung „La Repubblica“ werde die „Juventa“-Crew bereits seit Oktober 2016 von den Behörden unter die Lupe genommen. Wie der Bayerische Rundfunk berichtet, werden vermeintliche Beweismittel gegen „Jugend Rettet“ jedoch „von immer mehr Fachleuten“ in Zweifel gezogen. Laut Medienberichten hat ein Mitglied der rechten „Identitären“, das sich auf einem anderen Hilfsschiff eingeschleust habe, die „Juventa“-Crew denunziert.

## Demandes d'asile : beaucoup de refus

(da) - 2017 a déjà vu plus de demandeurs d'asile arriver au Luxembourg que l'an dernier à la même époque. Vous l'aurez deviné, les chiffres de la Direction de l'immigration pour le mois de juillet viennent de tomber. 1.369 personnes sont arrivées entre janvier et juillet, alors qu'en 2016, elles n'étaient que 1.025 à la même époque. À ce rythme, le nombre d'arrivées pour toute l'année 2017 pourrait se rapprocher de celui de 2015, année de la « crise des réfugiés ». Surtout que ces dernières années, le nombre a généralement augmenté pendant la deuxième moitié de l'année. Le plus grand contingent de demandeurs d'asile vient toujours de Syrie, suivi par ceux en provenance de Serbie, puis du Maroc, d'Algérie et d'Albanie. En 2017, jusqu'ici, 70,1 pour cent des décisions concernant des demandes de protection internationale ont été négatives, dont la majorité sur base des règlements Dublin. Dans seulement 29,3 pour cent des cas, la personne demandeuse a été reconnue en tant que réfugiée. À noter également : 55 personnes relocalisées depuis la Grèce ont été accueillies au Luxembourg début août, ce qui porte à 383 (sur 557 prévues) le nombre de relocalisations depuis la Grèce et l'Italie.

## Fin du soutien au Dakota Access Pipeline

(rg) - Les initiateurs de l'appel « No Dakota Access Pipeline » au Luxembourg ([www.nodapl.lu](http://www.nodapl.lu)) peuvent se féliciter : suite à une mobilisation internationale et des protestations continues au grand-duché, le Fonds de compensation - qui gère les avoirs du système de pension luxembourgeois - a décidé d'abandonner son soutien financier aux entreprises impliquées dans le Dakota Access Pipeline aux États-Unis. En mars, quelques activistes luxembourgeois avaient lancé un appel public au fonds et à la banque BNP Paribas, dans laquelle l'État luxembourgeois détient des parts, pour qu'ils se retirent du financement de ce pipeline, qui apporte le pétrole brut issu du fracking du Dakota du Nord vers l'Illinois et qui enfreint les droits des Sioux de Standing Rock. La communauté avait adressé plusieurs requêtes devant la justice américaine, d'abord sans succès, pour obtenir finalement au mois de juin que l'impact du pipeline sur les réserves d'eau de quelque 17 millions de personnes soit examiné de façon approfondie. Cette décision d'un juge fédéral pourrait mener à l'arrêt provisoire du pipeline, en fonction depuis mai de cette année, après que le gel prononcé par son prédécesseur avait été levé par le président Trump. Malgré leur succès, les activistes se disent « dérangés » par la façon discrète avec laquelle le fonds luxembourgeois a arrêté sa participation. Ils exigent qu'à l'instar du fonds de pension norvégien, celui-ci explique à chaque fois sa façon d'agir - ce qui permettrait aussi de dégager au fur et à mesure une liste de critères à suivre à chaque nouvel engagement financier.